Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 5.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 68 - Jahrgang 2 TRIEST, Sonnabend 10. März 1945 Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Der Führer an der Oderfront

BERLIN

Der Führer hat in den letzten Tagen an der Front an der Oder einen Besuch abgestattet und dabei die Verteidigungsanlagen an der Oderfront, die der Reichshauptstadt zunächst liegen, inspiziert. Das geht aus Bildern hervor, die jetzt in der Berliner Presse erschienen sind. Wie man in Berlin hierzu weiter erfährt, hatte der Führer auf mehreren Divisionsgefechtsständen Besprechungen mit dem zuständigen Armeeoberbefehlshaber, dem Kommandeuren Korpsgeneral und den Divisionskommandeuren, die die deutsche Verteidigung an der Oderfront vor der Reichshauptstadt führen.

Man sieht auf den Bildern den Führer am Kartentisch, umgeben von mehreren Generalen des Heeres und der Luftwaffe. Die Generale erstatteten dem Führer Bericht über die Kampfstärke ihrer Abschnitte und über die zunehmende Festigung des Stellungssystems. Der Führer begrüsste dabei auch mehrere Regiments- und Bataillonskommandeure, die unmittelbar aus ihren Grabenstellungen kamen. Zahlreiche Soldaten, die zu den Gefechtsständen herbeigeeilt waren, begrüssten den Führer, wie auf den Bildern zu erkennen ist, mit lebhaften Zurufen.

Hungertod für fünf Millionen

GENF

Eine hohe britische Amtsperson erklärte dem Mitarbeiter des «New Chronicle», A. J. Cummings, nach dem Kriege werde für die Ernährung Deutschlands wenig übrig bleiben. Wörtlich sagte dieser Mann, so berichtet die britische Zeitung: «Es ist keine übertriebene Schätzung, dass im Nachkriegsdeutschland mindestens fünf Millionen Deutsche verhungern müssen.»

Radescu in die britische Gesandtschaft geflohen

Sensationelle Wendung in der rumänischen Krise – Groza und Wyschinski am Werk

BERLIN

Der sowjetische Nachrichtendienst meldet aus Bukarest, dass der ehemalige Ministerpräsident Radescu am 8. März verschwunden sei. Er verberge sich im Gebäude der englischen diplomatischen Vertretung, wo er Zuflucht gesucht habe. Die Bukarester Presse drücke ihr Erstaunen darüber aus, dass die englische Gesandtschaft Radescu die Möglichkeit gebe, sich verborgen zu halten.

Inzwischen bestätigt man in amtlichen britischen Kreisen, dass der ehemalige rumänische Premierminister General Radescu im Gebäude der britischen Gesandtschaft in Bukarest Zuflucht gesucht hat. Reuters diplomatischer Korrespondent fügt hinzu, General Radescu sei zu den britischen Behörden in Bukarest gekommen und habe gesagt, er glaube, sein Leben sei durch eventuelle Massnahmen seiner politischen Gegner gefährdet. Ihm wurde daraufhin Asyl gewährt. Das Vorgehen in dieser Angelegenheit sei sofort den amerikanischen und russischen Mitgliedern der alliierten Kontrollkommission in Bukarest sowie den Regierungen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion mitgeteilt worden.

Die Flucht des bisherigen rumänischen Ministerpräsidenten in die britische Gesandtschaft muss als eine der sensationellsten Wendungen in der an Katastrophen und Umwälzungen reichen Entwicklung in denjenigen Staaten bezeichnet werden, die sich selbst dem Sowjetterror ausgeliefert haben. Insbesondere die Tatsache, dass General Radescu, der in der letzten Zeit wahrscheinlich schon mehr rumänisches Blut unter dem Wahnwitz der Agenten Moskaus fliessen sah, sich selbst unter den Schutz der britischen Exterritorialität begeben hat, ist als gerade paradox anzusehen. England war es doch, das den bolschewistischen Ansturm gegen Europa lenkte, ausrüstete und forcierte. Churchill hat in zahlreichen Konferenzen und Verträgen den Bolschewisten den Weg nach dem Westen geebnet und ihrem Vernichtungsfeldzug Vorschub geleistet. Erst vor kurzem ist Europa wieder von dem britischen Ministerpräsidenten in Yalta auf der Krim an Stalin ausgeliefert und verraten worden. Trotzdem glauben gewisse naive, unter dem Eindruck einer gewissenlosen Agitation stehende intellektuellen Kreise bei diesem gleichen England Schutz finden zu können. Mag sein dass es Radescu gelingt, auf diesem Wege der ihm von Moskau angedrohten Liquidierung persönlich bis auf weiteres zu entgehen. Aber das rumänische Volk? Glaubt es noch immer, dass die Engländer oder die Amerikaner in der Lage sind oder auch nur beabsichtigen, etwas gegen die Sowjets zu tun, damit das rumänische Volk vor der Liquidierung bewahrt wird? Rumänien ist ein unangenehmes Hindernis in der Marschrichtung der sowjetischen Europapolitik. Auch Radescu wird wissen, dass die Sowjetregierung den kommunistischen Panslawismus nun auf breiter Front in die europäische Politik einzuführen beabsichtigt. Man spricht in Moskau von einer «bedeutungsvollen Wendung der sowjetischen Aussenpolitik». Dies sei nicht nur ein theoretisches Programm, schreibt das Sowjetblatt, sondern es werde bereits in die Praxis umgesetzt.

Das neueste auf dem Gebiet dieser imperialistischen Sowjetpläne ist ein Artikel der Moskauer «Prawda», in dem offen zugegeben wird, dass die Sowjetunion die Herrschaft über sämtliche slawische Nationen Europas beansprucht. Die Zeitung schreibt, alle slawischen Völker Europas müssen sich zu einem Bund zusammenschliessen. Selbstverständlich erhalte ein solcher Bund rein bolschewistischen Charakter. Die heute noch ausserhalb der Sowjetunion lebenden slawischen Länder müssen einsehen, dass es keinen anderen Ausweg für sie gebe als einen solchen Bund. Die «Prawda» schliesst mit einer Huldigung an die bulgarischen Bolschewisten.

Auf diesem Wege der Einverleibung anderer slawischer Völker in die Sowjetunion könnte Rumänien, das Volk, das bisher stolz war auf seine romanische Abkunft und diese romanische Tradition hochgehalten hat trotz der drückenden Nachbarschaft Russlands, den Moskauer Imperialisten und ihren scheinheiligen nationalen Parolen Schwierigkeiten bereiten. Der Weg von dieser Erkenntnis bis zum Entschluss zur Liquidierung wird für die bolschewistische Politik nicht allzu schwer sein, wenn er nicht bereits gegangen ist.

Helfershelfer aus rumänischen Kommunistenkreisen haben sich bereits gefunden. Das neue bolschewistische Regime in Rumänien ist unter dem Vorsitz des Bolschewistenführers Groza zu einer ersten Beratung zusammengetreten, bei der Groza sein Programm vorgelegt und erläutert hat. Ausser der Ankündigung, dass die Kolchosen-Wirtschaft in Form von Enteignung der Bauernschaft erfolgen solle und dass auch gewisse Massnahmen zur Bekämpfung der Inflation ergriffen werden würden, gab Rumäniens Bolschewist Nr. 1 bekannt, dass nun die grosse Reinigungsaktion entsprechend den Moskauer Anweisungen und unter der persönlichen Aufsicht Wyschinskis in beschleunigtem Tempo in Rumänien beginnen soll. Alle diejenigen Rumänen, die in ihrem Leben sich je irgendwie durch Wort oder Tat in ihrer Haltung gegenüber der Sowjetunion etwas zuschulden kommen liessen, könnten jetzt ihr verdientes Schicksal erhalten. Vor allem gehe es darum, die gesamte Polizei und auch das Militär «umzuorganisieren».

Terrorist Churchill

BERLIN

In Berliner zuständigen Kreisen wird auf zynische Aeusserungen verwiesen, die Churchill nach englischen Korrespondent-Berichten in einer Unterredung mit Montgomery gemacht hat. Churchill habe sich nicht gescheut, mit Befriedigung festzustellen, dass «Aachen völlig k.o. geschlagen» sei und dass es in den Ruinen von Jülich «nach dem Kriege keine Erwerbslosenprobleme geben werde».

Angesichts solcher Erklärungen, die den Willen der Engländer, Städte zu zerstören und die Zivilbevölkerung zu terrorisieren, klar erkennen lassen, seien alle die beschönigenden Dementis der englischen Regierung unwirksam, in denen behauptet wird, dass die angloamerikanischen Bomber ihre Angriffe nicht gegen die Zivilbevölkerung, sondern nur gegen Industrieziele richteten. Wenn heute von der englischen Propaganda deutsche Kriegsverbrecherlisten und Kriegsverbrecher-Kategorien aufgestellt werden, so sei dies nur ein Versuch, die Aufmerksamkeit von den eigenen Verbrechen abzulenken.

Panzerknacker aus Kurland. Der Divisionskommandeur heftet ihm das EK I an die Feldbluse und schickt ihn anschliessend auf Tapferkeitsurlaub.
Aufn.: PK. Kriegsber. Schmidt-Scheeder

Bemerkungen zur Lage

Brückenköpfe

MK. — Am unteren Rhein bis Bonn herauf haben die Anglo-Amerikaner den Strom in breiter Front erreicht. An einigen deutschen Brückenköpfen finden sie noch erbitterten Widerstand, der sie zunächst an der Verwirklichung ihrer Absicht hindert, den Rhein zu forcieren. Die dadurch gewonnene Zeit gibt der deutschen Führung die Möglichkeit, die Abwehr am Ostufer wirksamer zu organisieren. Der Brückenkopf bei Wesel leistet den stärksten Widerstand. Nur im nördlichen Zipfel bei Xanten gelang es hier den Kanadiern, einige Kilometer zu machen. In den Ardennen-Eifeln nördlich und südlich Köln wurde dem Feind der Zugang zum Ufer ebenfalls wirksam verwehrt, während das linksrheinische Köln nun ganz in Feindhand übergeht. Im Bonner Brückenkopf haben heftige Strassenkämpfe in der Stadt dem Feind den unerwünschten Aufenthalt bereitet. Kennzeichnend für die Kämpfe in diesem ganzen Abschnitt sind die erheblichen Verluste der Feinde, die seine Bereitschaft für den weiteren Fortgang der Operationen über den Haufen werfen dürften.

Im Abschnitt zwischen Ahr und Eifel ist die Lage noch völlig unklar. Durch das Vorschieben von starken Sperren nach Remagen und Andernach ist der sich vor der hohen Eifel ablösenden Front nur ein schmaler Rückzugsstreifen geblieben, der durch feindliche Stösse von Norden und Süden mit weiterer Einengung bedroht wird. Dem ersten Druck einer zwangsartigen Abwanderung sind die deutschen Verbände durch eine weiträumige Zurückverlegung ihrer Stellungen vorgekommen. Südlich der Mosel von Trier an haben sich nur geringe örtliche Veränderungen ergeben. Insbesondere ist es den deutschen Einheiten gelungen, Kopfe nach Norden hin abzudecken. Im übrigen hat die Front vom Osthang des Hochwald zur Saar hinüber ihr bisherigen Verlauf behalten. Es entsteht hier ein grosser deutscher Brückenkopf, der den Hunsrück, das Saargebiet, die Pfalz und Rheinhessen umfasst und eine Frontlänge von etwa 250 Kilometern hat.

Der neuralgische Punkt der Ostfront ist gegenwärtig der Brückenkopf von Danzig, wo es den Sowjets gelang, durch einen Panzerkeil zwischen Berent und Schönecke bis an den äusseren Verteidigungsgürtel der Hansestadt vorzudringen. Die Ueberschreitung der Nogat zwischen Elbing und Marienburg ist als korrespondierende Aktion zur Gewinnung der Weichselmündung anzusehen. Im Stettiner Haff hat sich für die Sowjets ein unerwarteter Aufenthalt ergeben. Die artilleristische Kampfkraft der Deutschen hat hier einen erheblichen Zuwachs durch den Einsatz von Seestreitkräften erfahren. Die wichtigsten deutschen Widerstandspunkte im pommerschen Raum sind Kolberg, Wollin und der starke Brückenkopf vor Stettin, die es den Bloschewisten verwehren, an der unteren Oder ihren Aufmarsch wirksam zu vollenden. Dennoch setzen sie die Angriffe auf die Festung Küstrin fort. Mit ihren erheblichen Verlusten gegen die gut organisierte Abwehr haben sie bisher nur geringe Erfolge erkauft. Ehe es ihnen nicht gelingt, diesen Bockpfeiler der deutschen Verteidigung vor Berlin auszubrechen, dürften sie den Plan eines Generalangriffs auf die Reichshauptstadt noch zurückstellen müssen und sich mit örtlichen Anstrengungen zu Stellungsverbesserungen in ihren kleinen Brückenköpfen wie bei Görlitz und Lebus begnügen. Die starke deutsche Aktivität bei Guben und Lauban, die den feindlichen Druck nach Westen erheblich gemindert hat, hat den sowjetischen Plan zur südlichen Umfassung Berlins unerwünschte Hindernisse in den Weg gelegt. Auch nördlich Ratibor und im westungarischen Raum, und zwar im gesamten Frontverlauf von Stuhlweissenburg über den Plattensee bis zur Drau und an der Drau entlang bis zur Donau hat sich nach erfolgreichen Kämpfen eine deutliche deutsche Ueberlegenheit herausgebildet.

Verschärfung der Roatta-Krise

Bonomi zu neuen Zugeständnissen an die Kommunisten gezwungen – Moskau peitscht ein

Von unserem Korrespondenten
VENEDIG

Ueber die durch die Flucht Roattas hervorgerufene Lage in Rom wird noch gemeldet:

Das Ministerpräsidium auf dem Quirinal in Rom ist, während der Ministerrat tagte, mit starken Polizeikräften und Panzerwagen umgeben worden. Der Sender Rom gab eine Art Zwischenbescheid, in dem es hiess, das Kabinett habe Vorschläge für eine Politik der radikalen Säuberung gebilligt. Ferner wurde bekanntgegeben, dass zum Nachfolger des abgesetzten Carabinieri-Generals Orlando der General Brunetti ernannt worden sei. Zwischen den Beratungen empfing Bonomi die Leiter der vier Regierungsparteien.

Die kommunistische Parteiführung versammelte sich, um die durch die Unruhen entstandene Lage zu prüfen. Es wurde festgestellt, dass die Flucht Roattas eine unerträgliche politische Lage geschaffen und eine tiefe Unzufriedenheit der Massen hervorgerufen habe. Die kommunistische Parteiführung kam deshalb zu dem Entschluss, dass die innere Politik radikal geändert werden müsse. Die kommunistischen Minister wurden aufgefordert, im Ministerrat diese Forderung durchzusetzen, andernfalls die Regierung zu verlassen.

Die gaullistische Agentur AFI verbreitete eine Meldung, nach der Togliatti und die übrigen kommunistischen Minister im Begriffe seien, ihre Demission einzureichen, was sich jedoch nicht bestätigt hat. Die Regierung Bonomi sucht offensichtlich ihre Existenz den Kommunisten gegenüber dadurch zu retten, dass sie sich bereiterklärt hat. Verfolgungsmassnahmen gegen die Faschisten zu ergreifen. Diese sollen in grösstmöglichem Umfang verhaftet und in Konzentrationslagern interniert werden. Ein Ausschuss von vier Ministern soll eingesetzt werden, um die Neubildung eines Kommissariates für Sanktionen gegen den Faschismus vorzubereiten.

Das wesentlichste Zugeständnis, das den Kommunisten bisher in Aussicht gestellt wurde, besteht jedoch darin, dass die Regierung sich damit einverstanden erklärt hat, ein Namensverzeichnis von Antifaschisten vorzubereiten, denen zeitweilig politische Aufträge in den einzelnen Provinzen anvertraut werden sollen. Es handelt sich um einen Anschlag, der gegen das Präfektensystem geplant ist. Auf diesem Wege würde die alte Forderung der örtlichen «Befreiungsausschüsse», die in den Provinzen die Macht ergreifen wollen, erfüllt sein. Die kommunistische Taktik in Rom läuft augenblicklich darauf hinaus, durch einen scharfen Druck innerhalb der Regierung ihren Einfluss und den Einfluss der Linken wesentlich zu stärken oder aber, falls das nicht gelingen sollte, zu versuchen, ausserhalb der Regierung gegen diese zum Ziele zu kommen.

Von liberaler Seite wird die kommunistische Partei wegen dieses zweideutigen Verhaltens stark angegriffen mit dem Vorwurf, sie wolle die Vorteile einer Regierungspartei und gleichzeitig die Vorzüge einer Opposition geniessen.

Der Sender Moskau beschäftigt sich ausführlich mit den italienischen Ereignissen und führt eine drohende Sprache. Der sowjetische Sender sagt, es dürfe Kriegsverbrechern nicht erlaubt sein, in «luxuriösen Kliniken» zu leben. (Die Mitangeklagten Roattas, Suvich und Giacomoni, sind bereits aus den Kliniken, in denen sie bisher untergebracht waren, in das Hauptgefängnis Regina Coeli gebracht worden). Das Moskauer Blatt «Roter Stern» weist in einem Leitartikel auf die chaotische Lage hin, die in Süditalien in diesem Augenblick herrsche und schreibt die Flucht Roattas der Tätigkeit der reaktionären Parteien zu, die in Italien Bonomis frei operieren könnten.

Im Gegensatz zur Stellungnahme des sowjetischen Blattes steht die Haltung der englischen Zeitung «News Chronicle», die sich in einem Leitartikel mit den Kundgebungen beschäftigt, die sich in Rom ereignet haben. Das Blatt kommt zu der Feststellung, dass sich «das Volk in seiner hässlichsten Erscheinungsform» gezeigt habe. Von der römischen Presse sind es vor allem der sozialdemokratische «Avanti» und das Blatt der Aktionspartei, «Italia libera», die Bonomi die Verantwortung für das Geschehene zuschieben und seinen Rücktritt fordern. Statt der Politik des Befreiungsausschusses habe er die «Politik der Carabinieri» gemacht, schreibt «Italia libera».

Ueber den Fluchtweg Roattas und seinen gegenwärtigen Aufenthalt sind in Rom neue Gerüchte entstanden. Es heisst, er habe sich in die Toskana oder in die Marken begeben. Jedenfalls wurden die in dieser Richtung führenden Strassen unter scharfe Bewachung genommen. Obwohl, wie gemeldet, der Vatikan die Meldung, Roatta befände sich auf seinem Territorium, dementiert hat, greift der Moskauer Sender den Heiligen Stuhl scharf an und behauptet, nicht nur Roatta, sondern auch Sottai und Federzoni befänden sich im Vatikan.

***

Im Prozess Roatta sollte am Sonntag das Urteil gesprochen werden. Der Urteilsspruch wurde jedoch vertagt. Zum Vorwand diente die Erkrankung eines Beisitzers. Die Verschiebung dürfte jedoch politisch begründet sein.

Spät kommt sie - doch sie kommt

Von Dr. M. Diederichs

TRIEST

Welches Gesicht die vielfältigen dramatischen Kriegsereignisse des Augenblicks auch zeigen mögen — fast aus allen blickt wie ein grinsender Totenkopf, schreckenerregend und immer unverhüllter, das Antlitz des Bolschewismus. Die entsetzlichen Greueltaten, die die aufgehetzte sowjetische Soldateska in den von ihnen eroberten Gebieten des deutschen Ostens begangen hat und täglich neu begeht und von denen in diesen Tagen der Generalstabschef des Oberkommandos des deutschen Heeres, Generaloberst Guderian, vor Vertretern der Auslandspresse einen erschütternden Bericht gab, gehören wohl zu den aufwühlendsten Eindrücken dieser Woche.

Aber auch die Zustände im ganzen übrigen Europa lassen die gleichen Züge erkennen. Polen, die baltischen Staaten und Bulgarien tragen bereits den blutigen Stempel der völligen Unterwerfung unter das Sowjetregime. Rumänien, das vor wenigen Tagen die praktische Bolschewisierung seiner Regierung durchgeführt hat, steht vor dem gleichen Schicksal. In Finnland kündigt sich, nach allem Vorhergegangenen, mit der Erkrankung Marschall Mannerheims und mit der starken kommunistischen Propaganda zu den bevorstehenden Reichstagswahlen deutlich genau dieselbe Entwicklung an. Serbien, dessen Ernährungslage sogar die gewiss jeder abfälligen Kritik an Deutschlands Feinden unverdächtige «Neue Züricher Zeitung» als katastrophal schildert, dankt seine Schwierigkeiten ebenfalls dem Bolschewismus, der sich, in bewährter Taktik, auch hier auf diese Weise den günstigsten Nährboden schafft. In dem von den Anglo-Amerikanern gleichermassen vorbereiteten besetzten Italien hat die Flucht des Verräters Roatta den gefährlichen Zündstoff auch schon zur Flamme entfacht. Aus Frankreich werden Hungerdemonstrationen, eine Ueberschwemmung der Lichtspieltheater mit bolschewistischen Filmen und ein wachsender Einfluss der kommunistischen Partei auf die Jugendorganisationen gemeldet. Belgiens Bergarbeiter bleiben, von Unterernährung erschöpft, ihrer Arbeit fern. In Spanien geben einige neuerliche heimtückische Morde an nationalgerichteten politischen Persönlichkeiten ein warnendes Signal. Es ist, als sei die ganze Welt von einem tödlichen Fieber befallen.

Zu spät beginnen die einzelnen die Ursachen ihres Leidens zu erkennen. Der Zeitpunkt, da sie die heimtückischen Erreger noch hätten im Keime töten können, ist für die meisten versäumt. Nun müssen sie, geschwächt, dem vollen Ansturm der Krankheit standhalten.

Selbst England und die USA, die grossen Mitschuldigen, vermögen ihre Völker nicht länger über die wahre Lage zu täuschen. Auch diese beiden plutokratischen Staaten, die, wie in einer blutigen Groteske, sich dem ärgsten Gegner ihrer Lebensanschauungen nur deshalb angeschlossen haben, um ihre pseudodemokratische Verfassung, die sie durch Deutschlands neue Sozialordnung gefährdet sahen, zu erhalten, bemerken nun, dass sie die Geister, die sie riefen, bereits im eigenen Lande nicht mehr loswerden. Die Streiks auf den Werften, in den Docks, in den Kohlenbergwerken und in den Rüstungsfabriken Englands und der verschiedensten us-amerikanischen Staaten nehmen immer bedrohlichere Formen an. Die Arbeitslosigkeit steigt und in den Herzen der noch anständig fühlenden Engländer und Amerikaner wächst die Erbitterung über die schmähliche und ehrlose Rolle, die ihre Regierungen in Yalta spielen mussten. Dies beweisen nicht nur die Proteste der schottischen Bischöfe gegen die Behandlung Polens, die offenen Worte des USA-Senators Wheeler, die Amtsniederlegung des britischen Parlamentssekretärs oder das jüngste Eingeständnis des Erzbischofs von Westminster, dass heute kein Engländer, der noch stolz auf die Ehre seines Vaterlandes ist, seinen polnischen Kameraden ohne Schamgefühl ins Gesicht blicken kann. Neben vielen anderen mahnenden, klagenden und vorwurfsvollen Stimmen gibt auch ein Witz diese Einsicht wieder, der kürzlich in der englischen Zeitschrift «World Digest» stand:

Roosevelt, Churchill und Stalin, so erzählt der Witz unter dem ironischen Titel «Grösse», hätten bei ihrer letzten Zusammenkunft ein Gespräch über Träume gehabt. «Ich träumte», sagte Roosevelt, «dass der Krieg vorüber sei und ich zum Präsidenten des Völkerbundes gewählt wurde.» «Ich habe auch geträumt, dass der Krieg zu Ende und dass ich zum Premierminister des Völkerbundes gewählt worden sei», erklärte Churchill. «Ich», sagte Stalin hierauf, «träumte vergangene Nacht. Aber ich erinnere mich nicht, dass ich irgendjemand zu irgendetwas ernannt hätte».

Trotz solcher Erkenntnisse jedoch sind die Westmächte dem sowjetischen Partner weiterhin hörig. Sie können seine Waffenhilfe ja auch in ihrem wahnsinnigen Hasskampf gegen Deutschland und seine Verbündeten nicht entbehren. Und besonders willfährig sind sie natürlich da, wo es sich, wie im Falle Polen und seiner Leidensgenossen, nur um die Kleinigkeit handelt, einen anderen im Stich zu lassen. Ganz im Sinne Moskaus haben sie der polnischen Regierung kürzlich erklärt, dass sie nur dann nach San Franzisko eingeladen würde, wenn sie verspräche, sich dem Yalta-Diktat zu fügen. Dabei bleibt es übrigens völlig unklar, welche Polenregierung hier eigentlich gemeint ist — ob die in Lublin oder die Exilregierung in London. Denn gerade in der Polenfrage offenbart sich ja andererseits auch in geradezu grotesker Form der Gegensatz zwischen London und Moskau. Erst neulich äusserte sich der britische Aussenminister Eden, der ja auf diesem Gebiet schon öfters mehr aufschlussreich als diplomatisch aus der Schule geplaudert hat, abfällig über die Lublinpolen, die für England ohne Interesse seien. Moskau dagegen lässt in Polen immer häufiger Offiziere verhaften, die nicht für die Sache Lublins, sondern auf englischer Seite gekämpft haben — wenn auch gegen Deutschland.

Aehnlich wie Polen ergeht es Frankreich. Mit Hohn verzeichnen Londoner diplomatische

Schmetterling im Märzenschnee

Von Ernst Penzoldt

In den letzten frühlingshaften Herbsttagen ist mir ein später Falter zugeflogen, ein Pfauenauge. Jo, wie ihn die zünftigen Lepidopterologen nennen. Ich fand ihn im Wohnzimmer und hielt ihn für, da er die Flügel steil gefalten hatte, also, nur die unscheinbare düstere Unterseite zeigte, für ein Fetzchen verkohltes Zeitungspapier, von einem Kamin hereingeweht. Seitdem wohnt er bei den Büchern, für die er eine metaphysische Zuneigung zu hegen scheint. Ich hüte ihn, damit er nicht entdeckt, wenn gelüftet wird. Denn inzwischen ist es Winter geworden. Nach Tagen eisiger Kälte schwärmen draussen die weissen Bienen, was dem Falterauge als durftige Kirschblüte erscheinen mag, die die beschneiten Zweige vor jedem Fenster.

Ich habe Angst um ihn. Vielleicht hätte ich mir einen sträflichen Eingriff in den natürlichen Ablauf des Schmetterlingsdaseins erlaubt, vielleicht hätte ich ihn, wie er, aus freiem Willen an meinen warmen Herd kam, frei ziehen lassen sollen, und fände er dabei auch den Tod. Mein gefügleiter Gast mit dem schönen griechischen Namen (auch seine zahlreichen Verwandten führen solche wie Amynthas, Adonis, Chryseis, Psyche) könnte sich auf das den Alten vormals heilige Gastrecht berufen, ja, es könnte sein, dass er klüger ist als ich und weder Schnee noch Frost ihm etwas anzuhaben imstande sind.

Einige Tage verhielt er sich völlig ruhig, so dass ich glaubte, er sei in die Starre des Winterschlafes verfallen und werde erst im Frühling wieder zu sich kommen. Kopfunter wie eine Fledermaus (oder einem Segelboot ähnlich, das sich im Wasser spiegelt) hing er zu Häupten der Bücher und rührte und regte sich nicht. Ich glaube mich nicht getäuscht zu haben, dass der Knall einer zugeworfenen Tür den stillen Schläfer aufschreckte. Plötzlich flatterte er geräuschvoller, als bei einem so zarten Wesen zu vermuten, gegen das Fenster, das er für eitel Luft und Licht zu halten schien. Denn er versuchte immer von neuem, gleichsam mit dem Kopf durch die Wand, die Freiheit zu erzwingen.

Wovon lebst du, kleiner Schmetterling? Welche Kraft hält deine Flugmaschine in so leidenschaftlicher Bewegung? Siehst du nicht, dass die Scheiben gefroren sind? Oder locken dich die Eisblumen, die zartgefederten Palmwedel an meinem Fenster? Seltsam, es ist wirklich die Zeichnung von Palmzweigen, wie sie der heisse Süden hervorbringt.

Der Schmetterling lässt sich für eine Weile darauf nieder, zitternd ruht er auf der tropischen Landschaft in Weiss. Die bunte Malerei auf den aufgeschlagenen Schwingen, die Erinnerung an sein Sommerdasein und der eisige Flor bilden einen Gegensatz von sonderlichem Reiz.

Wovon lebst du eigentlich, Jo? Du scheinst gewichtlos zu sein, wenn du auf meinem Finger sitzest, ohne Erdenschwere. Trocken und welk ist dein Körper. Wie gross ist deine Seele?

Zuweilen trinkt er. Er entrollt die uhrfederartige Spirale seines Saugrüssels und senkt die feine Sonde in den Wassertropfen, der sich an der Fensterscheibe gebildet hat. Der Trunk genügt für Tage. Ist das sein Leben? Der Tropfen Tau! Oder empfängt er es vom Licht? Es erscheint gar glaublicher, dass die schillernden Augen auf seinen Flügeldecken von denen er seinen Namen hat und die von ungefähr jenen Farbenwirbeln den Tschakras gleichen, die eine östliche Anatomie als Lebenszentren des menschlichen Körpers ansieht, in Wahrheit dazu geschaffen sind, die Lichtnahrung aufzunehmen und in Lebenskraft zu verwandeln, in dieses bisschen Lebenskraft, dieses Millionstel eines Atemzuges, einer Empfindung, diesen Hauch von Liebe. Oder leuchtet es nicht besser ein, dass dieses Wesen von einem schöneren farbigen Gedanken der Schöpfung lebt als etwa von der Luft, die schon zu fest und nicht schlackenlos genug ist für dieses Geschöpfchen?

Man sagt, ein Schmetterling, der überwintert, habe es versäumt zu lieben. Denn allzu allein gab ihn der Schöpfer seine Schönheit und das kurze, oft nur ein paar Stunden währende selige Dasein. Kaum dass er das irdische Geschäft der Liebe vollzogen hat, ist er frei für den Tod, er darf sterben. Aber dieses Gran von Wonne, diese Sekunde des Entzückens ist genau so gross wie alle Liebe in der Welt.

Aber wie ist das, gibt es nicht Tausende von Arten in unerschöpflichen Erfindungen, gaukeln sie nicht zu Abertausenden über den sommerlichen Wiesen? Müssten nicht ihre Toten wie buntes Laub die Erde bedecken? Wo bleiben sie? Irgendwo müssen sie doch wohl bleiben.

Sie fliegen, denke ich, auf das geliebte grosse Licht zu, der Sonne schweben sie entgegen und vergehen daran. Das Licht nimmt sie zurück.

Man hat mir grüne chinesische Räucherstäbchen gebracht, und von dem glimmenden Fünkchen steigt der Rauch empor, manchmal fadendünn, manchmal in zarten, wallenden Schleiern. Dieses würzige Rauchopfer scheint mir die schicklichste Form zu sein, den Tod meines Schmetterlings zu feiern.

Ist er auch wirklich tot, oder schläft er nur? Seine Beine hat er an den Leib gezogen, er sitzt nicht, er liegt. Sein dunkles Segel lehnt an «Werthers Leiden». Zwei Tage verharrt er so. Aber auf einmal ist wieder Leben in ihm. Er erwacht. Ein allzu lautes Wort, ein Gelächter hat ihn geweckt, oder der Aeolsharfenton des Windes. Er zittert, wie eine Saite schwingt. Er trinkt von dem Wasser, das ich ihm weise. Er scheint todmüde und schwach. Das Fenster steht offen. Draussen schneit es in grossen blühenden Flocken. Da schwingt er sich plötzlich auf und segelt hinaus: das einzige Bunte in lauter Weissem, der einzige liebende sommerliche Gedanke in der herzlosen Kälte des Winters ringsum. Im Wirbeln der Schneeflocken entschwindet er. Nun wird der Tautropfen, den er eben trank, zu Eis erstarren, wie ein gefrorener Degen ihn durchdringen, der Schmetterling wird zuschneien, der zarte Hauch eines Lebens, das Fünkchen Liebe wird ersterben. Es war ein Wunder, dass er das Bunte und Grosse so lange ertrug, ohne zu zerbrechen und in Staub zu zerfallen.

Die Alten pflegten Psyche mit Schmetterlingsflügeln darzustellen.

„Zauberflöte" in Laibach

Nach Wagners «Tannhäuser» jetzt Mozarts schönste Oper, die aus seinem Todesjahr! Das Verdienst daran hat neben dem Intendanten des Staatstheaters vor allem M. Polic, der Spiel und Musik gleichzeitig führte und vom Dirigentenpult aus ein erstaunlich straffes und zugleich beschwingtes Regiment über jeden der zahlreichen Mitwirkenden ausübte.

Die heraufkommende Generation ist leichter als die frühere einem künstlerischen Gemeinschaftswerk einzufügen, trotz der Neigung, sich zur Geltung zu bringen. Für den Spielleiter oft schwierig, da die richtige Mitte zu halten. H. Francis Tamino hielt sich beinahe allzu streng auf der anerzogenen Linie, während F. Langus' Papageno kaum zu bändigen war, zumal im wachsenden Beifall des Publikums. Auch die junge M. Patik, welche die Pamina gab, war gut geleitet und entfaltete verschiedentlich ihre schönen Stimmmittel. Der Sarostro L. Korosec strömte mit seinem Priesterchor Ruhe über das Ganze aus. Nur hätte man ihren Aufzug noch kultischstrenger und geradliniger gestalten können. Der Rahmen der Bühnenbilder von E. Franz und die Kostüme F. Vilfans gab dazu alle Voraussetzungen. E. Krzes Königin der Nacht war in der ersten Szene besser als später. Ihre «Drei Damen» (M. Zakrajsek, D. Sadnik und D. Lobe) haben choreografisch ebenso wie die «Drei Knaben», die Lieblinge des Publikums, bewiesen, wie sehr die sorgfältige Festlegung jeder Bewegung der Musikalität gerade der Mozartschen Opernkunst zugutekommt.

Das Werk hat heute jenseits aller ursprünglich einmal vom Librettisten Schikaneder hineingeheimnisten Logen-Motive seine sinnbildlich-dichterische Allgemeingültigkeit. Das Spiel um die Lauterkeit der höheren Liebe, die da wächst und wird zwischen dunklen und hellen Mächten, wird immer überzeugend und eingängig bleiben. Uns heutigen ist z. B. die Gestalt des Mohren (Sl. Strukelj) viel sinnvoller als früheren Mozart-Enthusiasten. Um wieviel mehr das Wissen um die Eingliederung des Einzelnen, seiner Gefühle und Leidenschaften in eine höhere, überpersönliche Ordnung.

Ba.

Stifter-Vorträge

LAIBACH

Das Lektorat Laibach der Deutschen Akademie veranstaltete den ersten Vortrag über Adalbert Stifter. Der Träger des «Adalbert Stifter»-Preises 1942, Heinrich Bachmann, schilderte vor einer zahlreichen deutschen und slowenischen Hörerschaft das Leben und Wirken des grossen deutschen Dichters. Er machte den Abend mit lebendigen Worten zu einem wahren Erlebnis und vermittelte nachfühlend die herbe Heimat Stifters, den Böhmer Wald, seine Abstammung, seine karge Jugend, seine Erziehung und seinen Werdegang als Maler und Poet. Stifters spätes Schaffen, das zu seinen Lebzeiten unbeachtet blieb, brachte der Vortragende besonders anschaulich zur Charakterisierung und liess damit des Dichters einzigartige Grösse als Meister der gedankenvollen Naturschilderung, des «Nachsommers» und des «Witiko» erkennen.

Ilb.

Bodo Ebhardt †

Im 80. Lebensjahr verschied der beste Kenner und Restaurator historischer Burgen, Geh. Hofbaurat Prof. Bodo Ebhardt auf der Marksburg am Rhein, einer der von ihm wiederhergestellten und in seinen Besitz übergegangenen rheinischen Burgen.

In seinem arbeitsreichen Leben hat Prof. Ebhardt die Burgen als Denkmäler grossdeutscher Geschichte gerettet und gepflegt. Kein Restaurator hat auch nur annähernd so tiefgründig die Geschichte des Wehrbauens praktisch erforscht. Bekannt wurde er durch die Restaurierung der Hohkönigsburg im Elsass, die er 1899 im Auftrage des damaligen Kaisers durchführte. Weiter wurden von ihm wiederhergestellt, um nur einige zu nennen: die Gröditzburg in Schlesien, Schloss Neuenstein in Württemberg, Schloss Landonvillers in Lothringen und die Feste Koburg.

Ebhardt gründete die «Vereinigung zur

Kreise die Abfuhr, die de Gaulle sich vom Kreml geholt hat, als er sich dort über die Form der Einladung zur San Franzisko-Konferenz beschwerte. Die unfreundliche Antwort Moskaus, wenn ihm die Einladung nicht passe, solle Frankreich eben zu Hause bleiben, wird in London noch durch die Bemerkung unterstrichen, es könne de Gaulle geschehen, dass alle Alliierten ihn eines Tages aufsitzen liessen.

Dass Syrien trotz seiner gehorsamen Kriegserklärung an die Achsenmächte nicht nach San Franzisko geladen wurde, dass die den Westmächten stets so ergebene Schweiz Bombenangriffe anglo-amerikanischer Terrorflieger hinnehmen und ihre Luftabwehr von der USA-Presse als «kaltblütigen Mord» bezeichnen lassen muss, dass das englandfreundliche Schweden fortgesetzt durch starke britische Verbände überflogen wird und zugleich von derselben Seite immer wieder empfindliche Eingriffe in sein Wirtschaftsleben erfährt, die von schwedischen Blättern ganz offen unverschämt genannt werden — das alles sind schliesslich nur kleine herzliche Beweise der anglo-amerikanischen Freundschaft. Sie machen zwar selbst die verbohrtesten Neutralen allmählich nachdenklich; aber auch hier kommen die Einsichten zu spät, um noch zu praktischem Nutzen zu führen.

Zwei Gegebenheiten bezeichnen also von der Feindseite her die gegenwärtige Lage: Der Bolschewismus bemüht sich, in den äusseren Umständen aller europäischen Länder ein Chaos zu schaffen, damit er dann umso leichter die Herrschaft an sich reissen kann. Die treulose, unbeständige Politik seiner westlichen Verbündeten unterstützt ihn dabei, teils absichtsvoll, teils in verbrecherischer Fahrlässigkeit, indem sie die Geister verwirrt, jede klare Voraussicht trübt. Unsicherheit, Verzweiflung und fast eine Art von Weltuntergangsstimmung beherrschen die Völker.

Nur eine Macht hat die tödliche Gefahr in den Absichten der Feinde Europas rechtzeitig erkannt und konsequent danach gehandelt: Deutschland. Nie hat es aufgehört, davor zu warnen, nie nachgelassen, sich dagegen zu wehren. Weder der Terror des Bolschewismus noch die List seiner westlichen Verbündeten noch die selbstquälerische Resignation der unterlegenen Völker unseres Kontinents werden uns zum Nachgeben bewegen. Für Deutschland gibt es nur die eine Alternative: bestehen oder untergehen. In seinem unvergleichlich heldenhaften Ringen, das sogar die Feinde voll Bewunderung anerkennen, wirft es sich dem Ansturm von Osten entgegen — zugleich auch für alle anderen, die nicht wach, nicht willig, nicht stark oder nicht mutig genug waren, ein Gleiches zu tun. Und noch immer ungebrochen ist die Zuversicht dieser kämpfenden und leidenden Menschen, dass es dem Uebermass an Kraft, die sie nun aufbringen müssen, und an Dulden dennoch gelingen wird, die Feinde nicht nur zum Stehen zu bringen, sondern auch zurückzuschlagen.

Einmal, wenn auch spät genug, wird die gesamte zivilisierte Welt einsehen, wie sehr der opferreiche Kampf Deutschlands und seiner Verbündeten auch ihr zum Nutzen gereichte. Dann wird das Blut unserer Soldaten, dann werden die Tränen und Klagen unserer Frauen und Kinder, die jetzt die Wut und den Hass unserer Kämpfer zu äusserster Standhaftigkeit anspornen, auch wieder eine schönere Saat für die kommenden Geschlechter aufgehen lassen.

„Probeabstimmung" im Senat

GENF

Wie Reuter meldet, lehnte der USA-Senat bei einer versuchsweisen Abstimmung über das seit langem zur Diskussion stehende «Kampf- oder Arbeitsgesetz» den Antrag ab, die nationale Dienstpflicht obligatorisch zu machen. Nach einer hitzigen Debatte wiesen die Senatoren mit 60:23 Stimmen den Zusatzantrag zurück, der darauf abzielte, jeden Amerikaner zu «kriegswichtigen Arbeiten» zu verpflichten.

Vor Stettin abgeschlagen

Neuer Angriff dreier Sowjetarmeen – Weitere erfolgreiche Abwehrkämpfe in Kurland – Starker Feind am Niederrhein abgewiesen

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 9. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn drangen eigene Kampfgruppen beiderseits des Platten-Sees in das tiefgegliederte feindliche Hauptkampffeld ein und warfen die Sowjets aus mehreren stark befestigten Abschnitten, die sie gegen zahlreiche Angriffe neu herangeführter bolschewistischer Kräfte behaupteten.

Im slowakischen Erzgebirge halten unsere Sicherungen in zähem Abwehrkampf die Talengen um Altsohl gegen anhaltend starken feindlichen Druck. Beiderseits der Hohen Tatra wurden Aufklärungsvorstösse der Bolschewisten zerschlagen.

Grenadiere und Jäger brachen nördlich Ratibor in sowjetische Bereitstellungen ein und verlegten trotz zäher Gegenwehr unsere Hauptkampflinie vorwärts.

Gegen Küstrin trat der Feind von Norden und Süden nach starker Artillerievorbereitung erneut zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind im Gange.

An der äusseren Verteidigungszone des Brückenkopfes Stettin brachen die anhaltend starken Angriffe einer sowjetischen Panzer- und zweier Infanteriearmeen in schweren für den Feind verlustreichen Kämpfen zusammen. Deutsche Seestreitkräfte unterstützten mit guter Wirkung die schweren Abwehrkämpfe des Heeres am Stettiner Haff.

Im Brennpunkt der grossen Abwehrschlacht in Westpreussen drangen feindliche Panzerverbände trotz unserer verbissenen Gegenwehr zwischen Behrent und Preussisch-Stargard in unsere Stellungen ein und gewannen weiteren Raum nach Norden. Ihre Spitzen wurden zwischen Karthaus und Schöneck zum Stehen gebracht, über 50 sowjetische Panzer in diesem Raum vernichtet.

In Kurland stehen unsere Verbände östlich Frauenburg in erfolgreichem Abwehrkampf gegen die von starken Schlachtfliegerkräften unterstützten Durchbruchsversuche sowjetischer Kräfte.

Sicherungsfahrzeuge eines eigenen Geleits schossen vor der norwegischen Westküste im Zusammenwirken mit Jagdfliegern sechs angreifende feindliche Flugzeuge ab, fünf weitere wurden durch Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine über der Deutschen Bucht zum Absturz gebracht.

Am Niederrhein haben unsere Truppen in tapferer Haltung auch gestern starke feindliche Angriffe im Raum von Xanten abgewiesen. An den übrigen Fronten des Brückenkopfes von Wesel kam der Feind nach geringem Vordringen in unserem Feuer zum Stehen und verlor zahlreiche Panzer.

Im Abschnitt Köln konnten die Amerikaner unsere Kräfte auf das Ostufer des Rheins zurückdrücken, während die Besatzung von Bonn in den Ruinen der Stadt heftigen Widerstand leistet. Im Rhein-Mosel-Dreieck gewannen die feindlichen Panzer vor allem gegen die untere Mosel hin Boden. Zwischen der Ahr und der westlichen Eifel stehen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen gegen die hauptsächlich von Westen andringenden gegnerischen Verbände.

Der östlich und südlich Trier wie bei Fraulautern angreifende Feind brach in unserem Feuer zusammen.

Aus Italien werden keine grösseren Kämpfe gemeldet.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Städte im Rhein-Main-Gebiet sowie im rheinisch-westfälischen und südostdeutschen Raum. Hamburg und Kassel waren in der Nacht das Ziel britischer Terrorangriffe.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Das Eichenlaub verliehen

BERLIN

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberstleutnant Werner Ebeling, Kommandeur eines norddeutschen Grenadier-Regiments.

Schneidige Panzervernichter

BERLIN

Der 25jährige Feldwebel Pleyer aus Schmargendorf, Kreis Angermünde, schoss in einer Woche 33 Sowjetpanzer in Ostpreussen ab. Als Kommandant einen Jagdpanzers vernichtete er kurz hintereinander bei Rosenau fünf Panzer. Am nächsten Tage stand er allein am rechten Flügel seiner Division, als die Sowjets mit starken Kräften unter heftigem Granatwerfer-, Artillerie- und Salvengeschützfeuer einen Durchbruch versuchten. Ohne jede Deckung durch andere Kampfwagen rollte er aus eigenem Entschluss dem Gefechtslärm entgegen, vernichtete in schneidigem Angriff sechs Panzer und zwang die anderen zum Abdrehen. An den folgenden Tagen vereitelte er unter Abschuss von 22 Panzern mehrere feindliche Durchbruchsversuche.

***

Als die Bolschewisten mit starken Infanterie- und Panzerkräften gegen den Ort Lingenau in Ostpreussen vordrangen, trat Oberfeldwebel Becker aus Welgesheim bei Bingen sofort mit drei Sturmgeschützen aus eigenem Entschluss zum Gegenstoss an. Er schoss durch geschickte Führung und unerschrockenes Draufgängertum in 15 Minuten elf sowjetische Panzer ab, fügte gleichzeitig der angreifenden bolschewistischen Infanterie hohe blutige Verluste zu und trieb den Gegner zurück.

Terrorflieger abgeschossen

GENF

Wie «News Chronicle» berichtet, steht nun fest, dass der Gruppenkommandeur Guy Gibson, der die Pläne für die Angriffe auf die Eder- und Möhnetalsperren ausgearbeitet hat, nach einem von ihm geführten Terrorangriff auf Rheydt abgeschossen wurde und über Holland abgestürzt ist. Sein Grab sei in Berg-op-Zoom entdeckt worden, das zur Zeit seiner Bestattung von den Deutschen besetzt gewesen sei.

Alliierte «Achilles-Ferse»

GENF

Durch den Einsatz an V-Waffen und der U-Boote sei die «Achilles-Ferse» der Alliierten an ihren Operationsbasen bedroht, wie der Militärkritiker des «Daily Telegraph», Generalleutnant Martin, ausführte. «Ausserordentlich gefährliche Angriffe» müssten die Alliierten abwehren. Die neuen deutschen U-Boote schalteten die Abwehrmassnahmen weitgehend aus und könnten lange Zeit unmittelbar in den Küstengewässern operieren. Sie seien gerade in dem Augenblick aufgetreten, in dem die Schiffsraumnot drückender sei als jemals zuvor und die «befreiten» Länder fast verhungerten. Wenn man den Deutschen Zeit lasse, so würden sie sicher, wie Martin meint, die Offensive der U-Boote und der V-Waffen ausserordentlich verstärken.

Reichstagssitzung in Tokio

TOKIO

Beide Häuser des japanischen Reichstages werden am 11. März die Parlamentsferien unterbrechen und für einen Tag zusammentreten, ehe sie Mitte des Monats ihre ordentlichen Geschäfte wieder aufnehmen. Es wird angenommen, dass Premierminister Koiso und andere Mitglieder der Regierung Erklärungen zur Lage abgeben werden.

Agram antwortet Tito

Kroatische Regierungserklärung zum Belgrader Kabinett - Absage an Yalta

Eigener FS-Bericht

AGRAM

Die kroatische Regierung trat unter dem Vorsitz des Poglavnik zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammen, um zur Bildung der neuen Belgrader Regierung unter der Ministerpräsidentschaft Titos Stellung zu nehmen. Anschliessend an diese Sitzung konferierte der Poglavnik mit der Führung der Ustaschabewegung.

Nach Abschluss dieser Besprechungen wurde über den Agramer Rundfunk eine Regierungserklärung verbreitet, darin der Wille des kroatischen Volkes auf politische Selbständigkeit und Willensfreiheit gegenüber den Yalta-Plänen betont wird, die darauf zielen, das ehemalige Jugoslawien unter Einbeziehung des kroatischen Volkes wieder herzustellen. Für die Durchsetzung seines Selbstbestimmungsrechtes werde das kroatische Volk die grössten Opfer bringen.

Darüber hinaus erklärte man in amtlichen kroatischen Kreisen, dass mindestens zwei Drittel der Minister des neuen Kabinetts der ehemaligen jugoslawischen kommunistischen Partei angehören. Die Kommunisten besetzen neben dem Ministerpräsidium, das Innenministerium, das Kriegsministerium, das Finanzministerium, das Ministerium für die Teilprovinzen sowie das Justizministerium, das nunmehr als Exekutiv-Organ des Willens der kommunistischen Partei zu gelten habe.

Bezüglich Kroatiens, so betont man in Agram, halte sich Tito an das Rezept, Serben zu wählen, die in Kroatien geboren sind. Der Minister für Kroatien Gregoritsch sei ein ausgeprägter Kommunist.

Bemerkenswert findet man in Agram auch die Tatsache, dass die derzeitigen Belgrader Machthaber nicht imstande waren, einen Vertreter aus den Reihen des bosnischen Muselmanentums zu finden, so dass sie sich gezwungen sahen, zum Minister für Bosnien und die Herzegowina einen serbischen Kommunisten, nämlich Tscholakovitsch, zu bestellen.

Sowjets in Serbien

Eigene FS-Meldung

GENF

Ueberall in den von Tito kontrollierten serbischen Gebieten sind in der letzten Zeit unter dem Titel «nationale Befreiungsausschüsse» Sowjets gebildet worden, berichtet der Londoner «Observer». Zweck und Aufgabe dieser neuen Körperschaften seien dunkel, zumal sie weder in der jugoslawischen Verfassung noch in dem Abkommen Tito - Schubaschitsch vorgesehen seien. Tatsache jedoch bliebe, dass all diese «nationalen Ausschüsse» von Kommunisten kontrolliert würden und unumschränkte Kontrolle über das öffentliche Leben Serbiens und jeden einzelnen Bürger ausübten.

Morde im Namen Titos

AGRAM

In Agram treffen weitere Berichte über Massenmorde der Tito-Leute an nationalgesinnten Serben ein. Im Konzentrationslager Medenovac werden täglich hundert bis zweihundert Personen wegen Meuterei und Widerstand erschossen. In Belgrad wurde der Politiker Boschowitsch, der Demokrat war, hingerichtet. In Dubrovnik sind fünf katholische Priester und 63 andere Personen, darunter der Bürgermeister Dr. Kokrivitsch, erschossen worden.

Neue Bluturteile in Sofia

WIEN

Weitere 27 bulgarische «Kriegsverbrecher» wurden, nach dem Rundfunk in Sofia, zum Tode verurteilt. 20 weitere Bulgaren seien zu lebenslänglichem Zuchthaus und 38 zu langer Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Aus aller Welt

Dimitroffs Ernennung

Dimitroff, der frühere Generalsekretär der kommunistischen Internationale, wurde zum Führer der kommunistischen Partei Bulgariens ernannt. Er hat sein Amt bereits angetreten und übt nun offiziell Funktionen aus, die er seit längerem bereits inoffiziell innehatte.

Einladung an den Schah von Iran

Der Schah von Iran teilte mit, dass er eine Einladung von Roosevelt erhalten habe.

Mackenzie King nach Washington

Der kanadische Premierminister Mackenzie King ist nach Washington abgereist. Die Reise würde, wie Reuter mitteilt, auf eine Einladung Roosevelts hin unternommen.

IM BLICKFELD DER ADRIA

Zum Tode Gerhard Österreichers

Der Oberste Kommissar, Gauleiter Dr. Rainer, gab dem Deutschen Berater das letzte Geleit auf dem Görzer Kastell

Am Mittwoch, 7. März, fand der Deutsche Berater für die Provinz Görz, Kreisleiter Gerhard Oesterreicher, bei der Besichtigung eines Stellungsbauabschnittes durch eine von Banditen gelegte Mine den Tod. Die Nachricht vom plötzlichen Tode des beliebten und von allen verehrten Kreisleiters rief bei der gesamten Bevölkerung der Provinz, ganz besonders bei der Arbeiterschaft, tiefe Anteilnahme und Entrüstung über die feige Mordtat hervor. Kreisleiter Oesterreicher genoss nicht nur die höchste Achtung und Liebe seiner deutschen Mitarbeiter und Kameraden, sondern auch ebenso die Verehrung und Wertschätzung der einheimischen Bevölkerung, gleich welcher Volkszugehörigkeit. Sein offener Charakter, seine Hilfsbereitschaft für jedermann und sein herzliches und sonniges Wesen gewannen ihm die Herzen aller, die mit ihm in Berührung kamen. Sein politisches Verständnis für die Schwierigkeiten des Raumes, seine wahrhaft soziale Gesinnung und seine männlich soldatische Haltung waren Ursache seines erfolgreichen Wirkens. Den ihm gestellten Führungsauftrag vermochte er dank seiner Persönlichkeit auf hervorragende Weise in kürzester Zeit vollauf zu lösen.

In Würdigung der überaus verdienstvollen Leistungen Oesterreichers nicht nur als Deutscher Berater der Provinz Görz, sondern auch als verantwortlicher Oberabschnittsleiter des Stellungsbaues in einem für die Sicherung und Verteidigung des Adriatischen Küstenlandes überaus wichtigen Raum, fand die Beisetzung des gefallenen Kreisleiters im feierlichen Rahmen eines Staatsaktes in den Abendstunden des 9. März im Rittersaal der Burg von Görz statt. Bei der Tage zuvor stattgefundenen Ueberführung des gefallenen Kreisleiters auf die Burg bildete die Zivilbevölkerung in grosser Zahl Spalier und bekundete durch spontane Ehrenbezeigungen, durch die Erweisung des Grusses mit erhobener Hand, ihre tiefe Anteilnahme und Zuneigung für ihren Deutschen Berater.

Am Staatsakt nahmen teil der Oberste Kommissar Gauleiter Dr. Rainer, der stellvertretende Gauleiter von Steiermark, Hauptdienstleiter Dr. Portschy, General Jordan in Vertretung des Generalfeldmarschalls Kesselring, ferner der Befehlshaber in der Operationszone Adriatisches Küstenland und andere Generale, der Höhere SS und Polizeiführer, SS Hauptführer Globodschnigg, die Abteilungschefs des Obersten Kommissars und die Deutschen Berater der Provinzen der Operationszone, der Präfekt der Provinz Görz, Graf Pace, der Federäle der republikanisch-faschistischen Partei Giuseppe Beuzzar und Vertreter deutscher und italienischer Dienststellen.

Der Staatsakt wurde durch die feierlichen Klänge des Trauermarsches aus der «Götterdämmerung» vom Orchester der Stadt Triest unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Moralt eingeleitet. Im Mittelpunkt der Feier stand die Gedächtnisrede des Gauleiters und Obersten Kommissars, Dr. Friedrich Rainer, in der er das Andenken des Gefallenen u. a. mit folgenden Worten ehrte:

«Er gewann jeden Menschen für sich, nicht durch höfische Umgangsformen, sondern durch die offene und frische Herzlichkeit seines Wesens. Er hatte keinen Feind. Dieses Wort wiegt schwer in dieser umkämpften Gegend, und doch besteht es zu Recht. Was die Menschen dieser Provinz an ihm hatten und mit ihm verloren, werden sie erst jetzt begreifen lernen, da er sich nicht mehr um sie kümmern kann. Hier stand ein Repräsentant des Nationalsozialismus, der die Idee in jeder Faser lebte und in jeder Handlung verwirklichte. Ihm ging es nicht sosehr um politisch-taktische Züge, er ging einfach an die Menschen heran. Mit welchem Stolz sprach er von seinen Görzern, seinen Bauern, Arbeitern und Helfern im Stellungsbau. Er war ein Kinderfreund von geradezu närrischer Begeisterung, das wissen meine Kinder, das wissen die Kinder von Görz, denen er bescherte und half, wo er konnte. Er kümmerte sich um die Kranken und Hilflosen, sie waren seine persönlichen Freunde. Dem Nationalitätenproblem ging er auf seine Weise zu Leibe. Für alle Bewohner des ihm anvertrauten Gebiets trat er ein, in Stadt und Land suchte er sie auf und war immer für sie zu sprechen. Selbst ein guter Mensch, glaubte er an das Gute in ihnen und bemühte sich, Verführte und Irregeleitete auf den rechten Weg zurückzubringen. Es gelang ihm auch, denn sein Optimismus bezwang jedes Herz. Er hat den grössten Anteil an der Befriedung in wesentlichen Teilen der Provinz, er brachte die Bauern wieder zur Landarbeit und die Arbeiter wieder in die Fabrik. Er war der sichtbare Gegenpol des lebensfeindlichen Bolschewismus».

Nach Beendigung seiner Rede legte der Gauleiter den Kranz des Führers am Sarge nieder und heftete an das Ordenskissen das dem Toten verliehene Deutsche Kreuz in Silber. Danach wurde der Kranz des Gauleiters niedergelegt. Im Namen des Gauleiters von Steiermark, Dr. Uiberreither, widmete Dr. Portschy, im Auftrage des Generalfeldmarschalls Kesselring der Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, General Jordan, einen Kranz. Auch Konsul Dr. Pausch überbrachte einen Kranz. Weitere Blumenspenden wurden niedergelegt vom Befehlshaber im Adriatischen Küstenland, von vielen deutschen und italienischen militärischen und zivilen Dienststellen, sowie insbesondere von der italienischen und slowenischen Bevölkerung der Stadt und Provinz Görz. Die Klänge des Liedes vom Guten Kameraden leiteten zu einem stillen Gedenken an den Gefallenen über. Anschliessend spielte das Orchester die Lieder Nation.

Während der zweite Satz der «Eroica» weihevoll den Raum erfüllte, trugen Kameraden der Wehrmacht, Polizei und Politische Leiter den Sarg hinunter in den Burghof, wo in der Mauer des wehrhaften Kastells die letzte Ruhestätte für den toten Kreisleiter bereitet worden ist. Zahlreiche Kränze und viele Blumenspenden umrahmten die Gedächtnisstätte. Den Sarg bedeckte eine Hakenkreuzflagge; die Mütze und Dolch des Toten bildeten den schlichten Schmuck des Katafalks. Im Schein der Fackeln und unter der dreifachen Ehrensalve einer angetretenen Einheit der Wehrmacht grüsste der Gauleiter seinen toten Kameraden zum letzten Mal.

Finnland unter dem Fallbeil

Moskaus Fusstritt für Mannerheim – Aufmarsch der Bolschewisten zu den „demokratischen" Wahlen am 18. März

STOCKHOLM

Finnland steht im Zeichen der Vorbereitungen zur Neuwahl. Ausländische Beobachter stellen fest, dass dieser Wahlkampf bereits eindeutige Formen angenommen habe. Auf der einen Seite die alten Parteien, auf der anderen die Bolschewisten, die sich auch in Finnland den Namen «demokratischer Block» zugelegt haben, die jedoch in ihrer Wahlagitation die rücksichtslose Ausschaltung aller jener politischen Gruppen verlangen, die sich noch nicht bedingungslos dem totalen bolschewistischen Programm unterwerfen wollen. Nicht nur durch die unmittelbare finanzielle Unterstützung von Moskau und engste Zusammenarbeit mit den sowjetischen Kommissionen in Finnland, sondern auch durch eine ständig heftiger werdende Pressekampagne der sowjetischen Zeitungen werden die finnischen Bolschewisten in ihrem Wahlkampf unterstützt.

Gegen die anderen, die sich nicht belehren lassen wollen und noch an den Schwindel der freien Meinungsäusserung glauben, wird ein Kampf von einzigartiger Rücksichtslosigkeit geführt. Mannerheim, noch vor einigen Monaten der Mann, der Finnland zur Kapitulation führte, und viele seiner engsten militärischen und politischen Mitarbeiter werden nun offen als Reaktionäre oder Faschisten angegriffen, die verschwinden und liquidiert werden müssten.

Eine bezeichnende Einzelheit über Finnlands Weg in den Abgrund wurde durch den früheren sozialdemokratischen Minister Fagerholm enthüllt: Die finnische Waffenstillstandskommission in Moskau, die nach dem Schlaganfall des Ministerpräsidenten Hackzel von Aussenminister Enckell geführte wurde, hat die für das Land verhängnisvollen Bedingungen angenommen, bevor der Reichstag dazu Stellung nahm. Die im bolschewistischen Ultimatum gestellte Frist war so knapp, dass für einen Telegrammwechsel mit Helsinki — angeblich — keine Zeit blieb. Enckell unterschrieb und stellte damit die finnische Volksvertretung vor eine vollendete Tatsache.

Wenn irgendwo noch ein Zweifel an dem Charakter von Mannerheims «Krankheit» bestanden haben sollte, so wird er durch einen Artikel in der Kreml-Zeitschrift «Krieg und Arbeiterklasse» behoben, der den finnischen Verräter scharf angreift. Was in dieser Halbmonatsschrift erst jetzt an die Oeffentlichkeit gelangt, war inzwischen durch Schdanow in seiner Unterredung mit Paasikivi zur Forderung erhoben worden. Die bolschewistische Zeitschrift bezeugt dem einstigen zaristischen Gardeoffizier Mannerheim nicht die geringste Dankbarkeit für die Portierdienste, die er den Sowjets geleistet hat, sondern klagt ihn an, seinen Einfluss zu Gunsten reaktionärer Elemente in der staatlichen Beamtenschaft, in der Armee, Polizei und Geistlichkeit verwandt zu haben.

Sie hätten noch immer die leitenden Stellungen inne. Obwohl «hunderte von faschistischen Organisationen» aufgelöst wurden, sei doch nicht ein Gebiet des öffentlichen Lebens wirklich gründlich gesäubert. Mannerheim sei es zuzuschreiben, dass sogar noch die alte Intelligenzschicht vorhanden sei, die so intim mit den Deutschen zusammengearbeitet habe. Der Verfasser des Artikels, der in dem Pseudonym Baltisk zeichnet, warnt die Finnen, zuzulassen, dass die reaktionäre Elemente die Wahl vom 18. Mrz für ihre Zwecke ausnützen. Man solle die bei den Waffenstillstandsbedingungen bewiesene sowjetische «Grossmut» nicht missverstehen, sondern bei den Wahlen in unzweideutiger Weise zum Ausdruck bringen, dass eine grundlegende Umstellung der finnischen Aussenpolitik vollzogen werde.

Alliierte Hunger-Generale

Eigene FS-Meldung

GENF

Die Unfähigkeit der alliierten Generale zu erkennen, dass die Zivilbevölkerung auch leben muss, wird von der englischen Wochenzeitschrift «New Statesman» dafür verantwortlich gemacht, dass die von den alliierten besetzten Teile Europas dem Hunger ausgeliefert sind. Trotz aller Versprechen der Alliierten sind bis jetzt noch keine ins Gewicht fallenden Nahrungsmittel gesandt worden, weil wie die Zeitschrift schreibt, «die UNRRA gänzlich der Gnade der Militärbehörden in Washington ausgeliefert ist». Aber, so fährt die Zeitschrift fort, es mangelt nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an Lastwagen, Saatgut und landwirtschaftlichen Maschinen. «Weder das eine noch das andere aber wird in Europa im geforderten Umfange und innerhalb der gewünschten Zeit eintreffen, wenn die Entscheidung hierüber nach wie vor den Generalen überlassen bleibt».

8000 Elas-Gefangene

GENF

Auf eine Anfrage im Unterhaus gab Aussenminister Eden bekannt, dass die britischen Behörden in Afrika noch immer 12 000 griechische Gefangene, darunter 8 000 Elas-Anhänger, die während der Kämpfe dorthin gebracht wurden, festhalten.

Wirtschaft

Mobilisierung der Leistungsreserven

Für die Nutzung aller in unserem Arbeitsleben vorhandenen Leistungskapazitäten ist es erforderlich, ausser den laufenden Massnahmen einer organisatorischen und technischen Rationalisierung auch alle Leistungsreserven menschlicher Art zu mobilisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde zwischen Reichsminister Speer und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, eine Vereinbarung getroffen, die die engste Zusammenarbeit auf diesem Gebiet gewährleistet. Besondere Bedeutung werden dabei die Massnahmen der Leistungssteigerung durch betriebliche Mannschaftsführung und Betreuungsmassnahmen, die Bekämpfung der Fehlzeiten, Einsatz von Betriebsärzten, Schaffung von betrieblichen Gesundheitspositionen, die Betreuung aller im Lager untergebrachten und ausländischen Arbeitskräfte, die Anlernung und Umschulung von Arbeitskräften und die Förderung des betrieblichen Vorschlagwesens finden.

Kartoffelknappheit auch in England

Die Politik, die die englische Regierung bei dem Kartoffelanbau in eigenen Lande geführt hat, erweist sich als völliger Fehlschlag erwiesen. Obwohl man wusste, dass die vorhandenen Ernten nicht ausreichen, den Bedarf der Bevölkerung sicherzustellen, hat das Landwirtschaftsministerium den kleinen Grundbesitzern, die erhebliche Mengen in ihren Gärten pflanzen, dringend empfohlen, von der Fortführung des Anbaues im Kleinge abzusehen, da genügend Vorräte für den Winter verteilt würden. Jetzt ist es nun nach dem Manchester Guardian so weit gekommen, dass bis auf den London Bezirk alle übrigen Versorgungsgebiete höchstens 50-60% des normalen Bedarfs erhalten können. Trotz allem hat sich das Ernährungsministerium bisher noch nicht zu einer offiziellen Rationierung der Kartoffelzuteilung entschlossen, so dass die Gemüsehändler zur Selbsthilfe gegriffen haben und von sich aus nur bestimmte Mengen an die Kunden abgeben. Das Ministerium hat bisher nur Aussicht gestellt, dass wenigstens eine Besserung in der Kartoffelversorgung eintritt, doch noch kein Rationierungssystem in Kraft gesetzt werden soll.

Konservieren mit Schnee

Prof. Moen von der landwirtschaftlichen Hochschule in Aas stellte besonders erfolgreiche Versuche mit der Konservierung von Kohl mit Schnee an. Sobald Schnee gefallen ist, werden die Kohlköpfe von den verrotteten Aussenblättern befreit und in einer Kellerecke lagenweise zwischen 20 cm hohe Schneedecken gebettet. Zum Schluss wird zum Schutz des Schnees vor wärmerer Temperatur der ganze Haufen mit Sand, Moos oder Sägemehl zugedeckt. Die Vorteile dieses Verfahrens liegen in der langen Lagerungsmöglichkeit im Keller, dessen Luft von der Kälte abgebenden Schnee so gehalten wird, dass eine Lagerung sogar bis Mai und Juni möglich ist. In jahrelangen Versuchen hat sich erwiesen, dass der Kohl keine Spuren von Verrottung zeigt, noch so frisch wie am Tag der Einlagerung war. Mohrrüben, Rote Rüben und Porree lassen sich ebenfalls gut in Schnee lagern. Kartoffeln und Obst würden jedoch erfrieren. An Stelle des Kellers kann auch in Gruben gelagert werden, doch muss darauf geachtet werden, dass der Untergrund nicht gefroren ist.

Die britischen Exporte nach der Schweiz sollen sich nach englischen Angaben 1944 wertmässig auf 70 Millionen Pfund belaufen haben gegen 347 Millionen im Jahre 1938.

Rundfunk im Küstenland

Samstag, 10. März

Sender Triest. (M. 2682 Kc/s) 11: Bunte Musik. 12: Unterhaltungskonzert. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Die deutsche Soldatenzeitung. 17.20: Nachmittagskonzert. 18: Allerlei zum Wochenende. 19.30: Kammermusik: Duo Pechiori-Rotter. 20.30: Nempel singt. 21: Grosses Abendkonzert.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.45: Operettenklänge. 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 15: Reichsprogramm. 17.15: Reichsprogramm. 18: Reichsprogramm. 18.30: Zwischenmusik. Dorfburschen. 20.15: Dr. Ivan Pregelj: «Laibacher Studenten».

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pisko
Stellvertreter: Dr. Horst Waltsgott, sämtlich in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Wiedersehen mit dem Kientopp

Eine Triester Impression / Von A. F. Teschemacher

Es war ein Wiedersehen mit längst vergangen geglaubten Tagen. Es roch direkt nach Kientopp. Alle damals brennenden und schreienden Probleme des im Sturm und Drang steckenden Films standen plötzlich wieder vor mir. So, als sei es gestern gewesen.

Es waren Kleinigkeiten und Aeusserlichkeiten, die sich mir aufdrängten, als ich das Kino betrat. Aber heften sich nicht gerade diese Kleinigkeiten, das Unscheinbare, Nebensächliche und scheinbar Aeusserliche besonders fest, geben sie nicht dem Geranke der Gedanken, bezwungenen Problemen und der Erinnerung festen Halt?

Mit der Möglichkeit, jederzeit an der Kasse eine Karte zu lösen und jederzeit einzutreten, begann das Wiedersehen. Denn das gehörte damals für unsere Begriffe zum Kino, wie es uns heute selbstverständlich ist, dass wir eine geschlossene Vorstellung besuchen, zu der nicht mehr Karten als Sitzplätze ausgegeben werden. Damals nahm man das nicht so genau, und wir jungen Leute sind Platzstrategen gewesen. Der, dessen Augen sich zuerst an die Dunkelheit gewöhnten, hatte den Vorrang. Immer gab es mehr Anwärter als Plätze, die angewärmt ihren Besitzer wechselten. Und auch das Mogeln auf bessere Sitzplätze, so sie frei waren, wollte gelernt und mit selbstverständlicher Miene getragen sein. Erst gegen Schluss der letzten Vorstellung lichteten sich meist die Reihen, und die Unentwegten fanden Raum, ihre Glieder in den qualvoll engen Sitzen auszustrecken.

Alles war jetzt wieder da: Das dauernde Kommen und Gehen; das plötzliche Aufstehen des Vordermannes, der in der spannendsten Sekunde den Lauf der Handlung mit seinem Rücken unterbrach, um einem neuen Gast Platz zu machen, der sich dann seinerseits umständlich hinsetzte, seine Garderobe in Ordnung brachte und es unmöglich machte, den klugen Dialog, den Witz oder den gefühlseligen Schlager auf der Leinwand... Wenn ich es mir zwar genau überlege, wir hatten ja damals noch den guten alten Stummfilm mit Zwischentiteln, die je nach Temperament lauter oder leise mitgelesen wurden. Und daher kommt es wohl auch, dass bei der jetzigen Begegnung in einem der Kinos der Stadt die Geräusche oder besser die Nebengeräusche und die lärmende Beweglichkeit eine so grosse Rolle spielten. Zuerst war ich geneigt, es dem südlicheren Temperament und dem grösseren Mitteilungsbedürfnis zuzuschieben. Aber um gerecht zu sein, das ist es nicht allein. Auch den rollenden Geräuschen vorbeifahrender Kraftfahrzeuge, dem Schlag der fast immer pendelnden Ausgangstüre, dem hereindringenden Lärm der Strasse müssen unter diesem Gesichtspunkt mildernde Umstände zugesprochen werden. Man darf eben nicht so empfindlich sein. Miterleben ruft Reaktion hervor. Aber das ist noch nicht alles.

«Bitte, rechts!», hatte die freundliche Dame an der Kasse gesagt, ehe sie mich dem Fräulein an der Eingangstüre überlieferte. Die Tür schloss sich, und Dunkel umpfing mich an dem mir unbekannten Ort. Gerade hatte der dritte Akt angefangen. Der Blick auf die überdunkle Leinwand brachte nur wenig Klarheit. Ich überlegte: entweder muss die Szene dort in der Nacht spielen, oder die Stromspannung ist zu gering. Auch könnte es am Vorführapparat liegen, da die beiden Liebesleute — soviel war klar — miteinander flüsterten, obgleich er hinter ihr herlief und seine Stimme anstrengte, um sie zu erreichen. Ich überlegte, ob ich meinen Augen diese Strapaze zumuten sollte, oder ob weise Beschränkung am Platz sei. Mit diesen Gedanken beschäftigt, wanderte mein Blick über fröhlich rauchende Menschen, erkannte im Halbdunkel Männer und Frauen, junge Leute und Kinder. Dazwischen Soldaten. Der Saal schien mir eher breit als tief zu sein. An der rechten Seite war die Wand oben durch Vorhänge ersetzt. Schwacher Lichtschein kam von dort, und im Näherkommen fiel mir das «Bitte rechts!» des Kassenfräuleins ein. Ich traute meinen Augen nicht: hier war eine zweite Abteilung, hier lief der gleiche Film. Nur ungleich heller und klarer, zwar auch mit einem leichten Schleier. Des Rätsels Lösung: Spiegelwirkung produzierte den Film in die billige linke Abteilung und machte die Zuschauer dort gewissermassen zu Aftermietern bei denen, die ein paar Lire mehr bezahlten.

Ich stellte mich an die Seite und verteilte meine Aufmerksamkeit zwischen der Vorstellung und einem etwa freiwerdenden Sitzplatz. So rollte das Geschehen vor mir ab, und die Gedanken wanderten zurück zu dem Vorstadtkino in den ersten Nachkriegsjahren. Dort war die Leinwand quer durch die Mitte des Saales gespannt, da der Apparat die ganze Fläche des Raumes n